

Meine Damen und Herren,

was läge in Sachsen näher als zum Thema Ehrenamt Ihren berühmten Sächsischen Dichter Joachim Ringelnatz zu rezitieren, auch wenn er mit seiner Meinung zu diesem Thema in der Freien Wohlfahrtspflege sicherlich keine Freunde gefunden hat.

Zur Erinnerung, also schrieb Ringelnatz:

Willst du froh und glücklich leben,
lass kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht zu früh ins Grab,
lehne jedes Amt glatt ab!
Ohne Amt lebst du so friedlich
und so ruhig und gemütlich,
du sparst Kraft und Geld und Zeit,
wirst geachtet weit und breit.

Wie viel Mühe, Sorgen, Plagen -
wie viel Ärger musst du tragen?
Du gibst Geld aus, opferst Zeit.
Und der Lohn: Undankbarkeit!
Selbst dein Ruf geht dir verloren;
wirst beschmutzt vor Tür und Toren
und es macht dich oberfaul
jedes ungewaschne Maul!

So ein Amt bringt niemals Ehre,
denn des Klatschmauls scharfe Schere
schneidet plötzlich dir schnipp, schnapp,
deine Ehre einfach ab!
Drum, so rat ich dir im Treuen,
willst du Weib und Kind erfreuen,
soll dein Kopf dir nicht mehr brummen,

lass dies Amt doch andren Dummen.

Lyrik oder Prosa – wie sieht die Wirklichkeit des Ehrenamtes heute aus?

In den 66 Jahren seit Ringelhatz' Tod hat sich zumindest im **sozialen** Ehrenamt einiges geändert, so dass wir im PARITÄTISCHEN heute lieber und wie ich meine auch treffender vom **freiwilligen sozialen Engagement** sprechen. Im PARITÄTISCHEN jedenfalls spielt sich neben klassischem sozialem Ehrenamt in Einrichtungen und Diensten in starkem Maße auch Selbsthilfe und bürgerschaftliches Engagement in Initiativen ab. Sie lassen sich mit dem Begriff „Ehrenamt“ nur unzulänglich fassen.

Selbst der scheinbar unverfängliche und einende Begriff **freiwillige** soziale Arbeit wird bisweilen kritisiert: Er verschleierte, so heißt es¹, dass bezahlte Alternativen zu dieser unbezahlten Arbeit für viele nicht zur Verfügung stehen.

Wir müssen also sehr darauf achten, ob wir dasselbe meinen, wenn wir das gleiche sagen!

Und ein zweites Problem, an das wir in einem Wohlfahrtsverband sicher stärker denken müssen als der Schriftsteller Ringelhatz: Überlegungen um freiwilliges soziales Engagement dürfen nicht zur Nabelschau werden: Zwar müssen wir uns intensiver als bisher den Rahmenbedingungen für ein gedeihliches Wechselverhältnis zwischen freiwillig sozial Engagierten und freier Wohlfahrtspflege, ihren gegenseitigen Angeboten und Erwartungen widmen.

Doch diese Überlegungen finden nicht in einem gesellschaftlichen Vakuum statt. Wir müssen also die aktuelle Debatte um Kommunitarismus, Bürgerarbeit, Stiftungen für bürgerschaftliches Engagement oder Genossenschaftsgedanken mit-denken und natürlich auch die politischen Projektionen, die mit diesen Stichworten verbunden sind: Ich denke in diesem Zusammenhang z.B. an die Positionen Ulrich Becks bzw. der bayrisch-sächsischen Zukunftskommission. Der Auffassung jedenfalls, freiwilliges Engagement könnte Erwerbsarbeit ersetzen, dürfen PARITÄTISCHE Positionen sicher keinen Vorschub leisten.

¹ Notz, Gisela: Frauenarbeit in Selbsthilfe und Ehrenamt

Auch wenn sie also nicht im Kern unserer Überlegungen steht, werden wir auf die Frage nach der **gesellschaftlich gerechten Verteilung von Arbeit** immer wieder verweisen.

Meine Damen und Herren,

kommen wir vor dem Hintergrund dieser Eingangsanmerkungen nochmals auf Ringelnatz' Gedicht zurück. Lassen Sie mich drei Stichworte herausgreifen:

Stichwort Undankbarkeit. Tatsächlich haben bis heute die deutschen Volunteers – so das Ergebnis einer europäischen Studie – am häufigsten den Eindruck, dass ihr Engagement nicht genügend anerkannt wird. Auch stößt die These, Ehrenamtliche brächten etwas Besonderes gegenüber bezahlten Kräften in ihre Arbeit ein, in Deutschland auf vergleichsweise wenig Zustimmung. In vielen Nachbarländern wird freiwilliges Engagement offensichtlich weit stärker als bei uns als Beitrag zur Demokratisierung gesellschaftlichen Lebens verstanden.²

Wir müssen also unsere allgemeine gesellschaftliche Haltung zum freiwilligen Engagement überdenken und unserer Wertschätzung Ausdruck verleihen. Der PARITÄTISCHE versucht seinen Beitrag dazu unter anderem mit einer Freiwilligencharta zu leisten. In unserem Entwurf, der in diesen Tagen in die breite innerverbandliche Diskussion getragen wird, heißt es: „Freiwilliges soziales Engagement ist ein wesentliches Gestaltungselement moderner gesellschaftlicher Solidarität und partizipativer Demokratie. Freiwilliges Engagement zeugt von der Kraft und dem Willen der Menschen, ihr Lebensumfeld selbstständig zu gestalten. Es wirkt ausgleichend und regulativ gegen Tendenzen zur Überbürokratisierung und Überregulierung des Wohlfahrtsstaats. In der Freiwilligkeit des Handelns finden menschenfreundliche Haltungen, Gemeinwohlorientierung, Selbst- und Fremdverantwortung ihren Ausdruck. Es hat eine besondere symbolische, ideelle und sozialen Qualität.“ Auch stellen wir fest, dass freiwilliges soziales Engagement von wesentlicher Bedeutung für das Selbstverständnis und die Profilbildung freier Wohlfahrtspflege ist.

Ich kann an dieser Stelle nicht die komplette Charta in all ihren Aussagen referieren.

² Vgl. Robert-Bosch-Stiftung (Hrsg.): Ein neues bürgerschaftliches Europa („Eurovd-Studie“), S. 235

Ich möchte Sie aber gewinnen, sich in den nächsten Monaten an der Diskussion darüber zu beteiligen, wie wir die Rahmenbedingungen für freiwilliges Tun im PARITÄTISCHEN optimieren können.

Dazu gehört auch – dies sage ich selbstkritisch –, dass wir das unaufgelöste Spannungsverhältnis zwischen Profis und Freiwilligen angehen müssen; auch hierzu finden sich Aussagen in dem Entwurf zur Charta. Es reicht nicht aus, wechselseitig eigenständige Qualität zuzugestehen. Bereits in der schulischen und beruflichen Ausbildung muss freiwilliges Engagement als Chance zu sozialem Lernen verstanden werden.

Die Profis müssen erkennen, dass berufliche soziale Arbeit nicht lebenslange authentische Zuwendung zu den Betroffenen garantieren kann. Nicht alle Wünsche an Nähe, Einmaligkeit und Mitgefühl kann sie erfüllen. Freiwilligkeit beinhaltet dagegen auch die Freiheit, sich auf Zeit völlig zu verausgaben. Freiwilliges soziales Engagement gibt soziale Impulse, es stellt Verbindungen zur Lebenswelt außerhalb sozialer Arbeit her und stellt deren Routinen in Frage.

Es gibt also Grund genug, dass anstelle von Undank im öffentlichen Bewusstsein eine hohe Wertschätzung für freiwilliges soziales Tun treten muss.

Stichwort Zeit- und Geldopfer: Keine Frage: Sich freiwillig engagieren heißt auch Opfer bringen! Zeit ist in einem Menschenleben erschöpflich. Und natürlich könnten Sie alle ihre Zeit auch anderes verbringen als damit, Kranke zu besuchen, Kindern in sozialen Brennpunkten bei den Hausaufgaben zu helfen, Menschen mit Behinderungen zu betreuen oder den telefonischen Notruf misshandelter Frauen entgegenzunehmen.

Millionen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland aber wollen sich in ihrer frei verfügbaren Zeit nicht auf Schwimmen gehen, fernsehen, ein gutes Buch lesen, surfen im Internet oder schlicht faulenzen beschränken. Sie engagieren sich sozial.

Nun müssen wir unterstellen, dass alle diese Menschen das selbstlos tun. Altruismus als Motiv hat es wohl nie gegeben. Oder wie es der Schriftsteller Albert Wendt ausgedrückt hat: „Auch der Freiwilligste hat seinen Grund.“

Die Vielfalt der Motive also müssen wir anerkennen und zum Ausgangspunkt unseres Werbens um Freiwillige machen: Die Bedürfnisse nach Kommunikation und

Gemeinschaft, nach Sinnstiftung und Lebensgestaltung, nach gesellschaftlicher Verantwortung und Anerkennung, nach Erwerb und Erhalt von Fähigkeiten, nach der Bewältigung eigener Probleme und der Gestaltung eigener Lebenswelten. Fremd- und Selbsthilfemotive stehen gleichberechtigt neben dem Anliegen, Gemeinwohl und eigene Betroffenheit miteinander zu verbinden.

Lebenserfahrung, Kreativität und Qualifikation Freiwilliger brauchen Gestaltungs- und Betätigungsfelder, wobei wechselseitige Erwartungen von Freiwilligen und Trägern sozialer Angebote klar formuliert werden sollen.

Das Zeitopfer, das Menschen dabei bringen, können wir nicht ausgleichen; ihr Geldopfer dagegen durchaus: Für Aufwendungen, die Freiwilligen im Zusammenhang mit ihrer Arbeit entstehen – und hierzu zählen insbesondere auch Kosten für die Fortbildung – soll ein Erstattungsanspruch bestehen. Freiwilliges Engagement also bringt hohen gesellschaftlichen Nutzen – gratis aber ist sie nicht zu haben.

Drittes Stichwort: Ehrabschneiderei. Ich denke nicht, dass Ringelwitz zunächst an das soziale Ehrenamt gedacht hat, als er schrieb: „So ein Amt bringt niemals Ehre, denn des Klatschmauls scharfe Schere schneidet plötzlich dir schnipp, schnapp, deine Ehre einfach ab!“ Ich mutmaße vielmehr, dass er dabei eher das politische Ehrenamt im Auge hatte: Nicht selten wird dort – wie ich glaube in der Regel zu Unrecht – die Suche nach dem eigenen Vorteil wortreich unterstellt; da schneidet dann „des Klatschmauls scharfe Schere“.

Natürlich gibt es pflichtvergessene Politiker; doch ebenso schaden unserer Demokratie jene, die sich vom Staat abwenden: „Durch demokratiefaule Bürger fault die Demokratie,“ hat Friedrich Schorlemmer ganz richtig gesagt.

Natürlich gibt es auch in den Wohlfahrtsverbänden Missmanagement und überzogenes Sendungsbewusstsein, Filz und Selbstdarstellungsbedürfnisse. Dies nehmen aber glücklicherweise nur ganz wenige zum Anlass, **die** Freie Wohlfahrtspflege über den berühmten Kamm zu scheren. Noch genießt die Freie Wohlfahrtspflege hohes Ansehen in der Bevölkerung: Der Einsatz im unmittelbaren sozialen Tun ebenso wie in den Vorständen ist „aller Ehren wert“!

Dass diese Wertschätzung allen Unkenrufen zum Trotz gerade auch in der jüngeren Generation vorhanden ist, haben nicht nur Shell-Jugendstudien mehrfach gezeigt;

auch die Erfahrungen, die wir in den Wohlfahrtsverbänden mit jungen Menschen im freiwilligen sozialen Jahr oder im Zivildienst machen bestätigen dies. Die Wahrnehmung aber, die die Öffentlichkeit von freier Wohlfahrtspflege hat, ist nicht zuletzt geprägt vom unermüdlichen Einsatz Freiwilliger.

Damit bin ich schließlich **viertens bei den Stichworten: Mühe, Sorgen, Plagen**. In dem alten Wort **Für-Sorge** wurde es augenfälliger: Die freiwillige, unentgeltlich soziale Arbeit ist in der Tat auch mit Sorge, mit Mühe und mit Plagen verbunden. Das Mitleiden können, die Nöte und Ängste der anderen an uns heranzulassen, das ist es gerade was den besonderen ideellen Wert des freiwilligen sozialen Engagements ausmacht. Die wirtschaftlich und sozial Starken müssen mehr Lasten der Schwächeren zu schultern bereit sein, darum geht es. Oder, wie es der langjährige Vorsitzende der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Leo Baeck, 1937 in einer für uns vielleicht veralteten Sprache, in der Sache aber treffend formuliert hat: "... man wollte", so Baeck, "zur festen Grundlage die soziale Gerechtigkeit haben, diese Gerechtigkeit, die von der großen Schuldigkeit des Habenden, des Könnenden, des Starken weiß, die nicht nur schenkt, sondern hebt ..." ³

Ich jedenfalls, meine Damen und Herren, habe großen Respekt vor den Menschen, die ihre Kraft und ihre Zeit in den Dienst an der Gemeinschaft stellen. Ich ziehe meinen Hut vor denen, die nicht als „Hans Guck-in-die-Luft“ durch die Welt gehen und achtlos am Mitmenschen und dessen Sorgen und Nöten vorübergehen. Und ich bin sicher: Ringelnatz hat das letztlich nicht anders gesehen.

Ich will Sie hier in Sachsen also nicht mit Joachim Ringelnatz, einem populären Sohn Ihres Freistaats zu entzweien. Ich will vielmehr – als Ehrenerklärung für Ringelnatz und eingedenk der Verantwortung, die ich als PARITÄTER in der Frankfurter Heinrich-Hoffmann-Straße trage – hier und heute einen kühnen Schritt wagen: Ich will mutmaßen, wie Ringelnatz sein Gedicht geschrieben hätte, wenn er heute leben und den PARITÄTISCHEN kennen würde.

³

Baeck, Leo 1937; zit. nach: Jüdische Sozialarbeit, Jg. 1, Nr. 6, S. 3

Vielleicht hätte sich das so oder ähnlich angehört:

Willst du froh und glücklich leben,
bleib nicht auf dem Hintern kleben!
Häng nicht ´rum so müd´ und schlapp:
Ein Ehrenamt bringt dich auf Trab!
Runter von der faulen Haut,
der Egotrip ist megaout!
Beschreite kreative Wege
in der freien Wohlfahrtspflege.

Es sollte niemand ernstlich denken,
dass andern seine Zeit zu schenken,
den Menschen wirklich ärmer macht.

Im Gegenteil: So recht bedacht,
wird unser Leben damit bunter.

Wir selbst und andere mitunter
gewinnen durch verschenkte Zeit
und unser Horizont wird weit.

Und bringt das Amt auch wenig Ehre,
so füllst du doch soziale Leere!
Dagegen bleibt alles beim alten,
wenn wir nicht selbst die Welt gestalten.
Drum nenn dich nur ´nen Demokraten,
falls Du´s auch zeigst in deinen Taten.
Wenn alle nur „nein, danke!“ brummen,
sind wir am Ende selbst die Dummen!